

Es mag etwas ungewöhnlich sein, über einen Lebensabschnitt eines Mannes zu schreiben, der heute noch bei bester Gesundheit unter uns ist. Ungewöhnlich deshalb, weil sich historische Jahrbücher häufig mit längst Vergangenen beschäftigen und die handelnden Personen meist nicht mehr leben. Für den Historiker hat das den Vorteil, daß er bei aller Sorgfalt, die er den Quellen gegenüber walten lassen muß, „frisch von der Leber weg“ schreiben kann.

Ungewöhnlich ist vielleicht auch, daß zwei Gedichte im Mittelpunkt der Darstellung stehen sollen. Wir wollen diese Gedichte hier vorstellen und damit den politisch aktiven Menschen, der sie verfaßte, als er wegen seiner Überzeugungen im Gefängnis saß.

Bei der Betrachtung der Geschichte noch Lebender ist Vorsicht geboten. Auch wenn Rückfragen jederzeit möglich sind und Korrekturen vorgenommen werden können, so ist die Bewertung des Sachverhalts mit äußerster Zurückhaltung vorzunehmen.

Julius Bredenbeck, von dem hier die Rede ist, ist im Erscheinungsjahr dieses Bandes 80 Jahre alt geworden. So mag der vorliegende Bericht nicht zuletzt eine Würdigung eines ungewöhnlichen Lebensweges sein.<sup>1</sup>

Julius Bredenbeck wurde im Jahre 1907 in Kiel geboren. Der aus einer Arbeiterfamilie stammende Junge besuchte die 7. Knabenvolksschule. Nach neunjährigem Schulbesuch begann er eine vierjährige Lehrzeit als Dreher auf der Germania-Werft. Nachdem er die Gesellenprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, arbeitete er von 1927–1929 auf der Werft. Dann gab er seinen Arbeitsplatz auf und ging zunächst auf Wanderschaft, die ihn nach Ulm führte. 1930 kam er wieder nach Kiel, wo er erneut bei der Germania-Werft begann. Infolge der Krise wurde Bredenbeck im selben Jahr arbeitslos und begab sich erneut auf Wanderschaft.

Bereits als 15-jähriger wurde er Mitglied der Kieler Arbeiterjugend. Von seinem Verdienst als Dreher kaufte er sich vor allen Dingen Bücher, ging ins Theater, besuchte Bildungsveranstaltungen und Symphoniekonzerte. Für andere Dinge blieb kein Raum.

Das Bestreben, sich Wissen anzueignen und Zugang zu kulturellen Bereichen wie der Malerei, der Literatur und der Musik zu finden, zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben des jungen Bredenbeck. In diesem Bemühen war ihm das Elternhaus Vorbild. Vor allem der Vater war ein belesener Mann, der noch mit fast 60 Jahren die damalige Volkshochschule besuchte. Aber auch Bredenbecks Arbeit in der Arbeiterjugend Kiels war nicht nur politischer Natur. Gemeinsam mit anderen organisierte er kulturelle Veranstaltungen und war selbst zeitweise führend in der Arbeiterjugend tätig. Seinem ursprünglichen Wunsch Lehrer zu werden, kam diese Tätigkeit mit gleichaltrigen Jugendlichen sehr entgegen.

Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die National-

**Hans-Ulrich Schilf/  
Horst Peters  
Alles besiegend er-  
hebt sich der Geist**

Vorbemerkung

Lebensdaten

<sup>1</sup> Man vergleiche auch die zentrale Rolle, die J. Bredenbeck im „Metallerstreik 1956“ spielte, in dem Aufsatz von Kalk und Dittrich in diesem Band. Dittrich/Kalk

sozialisten tauchte Julius Bredenbeck vom 15. März bis zum 13. Juli 1933 in Magdeburg unter. Er „legalisierte“ sich, indem er sich bei der Polizei meldete und behauptete, er sei von der Wanderschaft gekommen. Glaubwürdig war diese Darstellung, weil er einige Jahre zuvor mit einem Wanderbuch unterwegs gewesen war. Er fing an zu arbeiten und wurde Oberingenieur in einem Betrieb im Sudetenland. Gemeinsam mit Kommunisten und anderen Sozialdemokraten gehörte er einer Widerstandsgruppe an, die zum Ziel hatte, in einer neuen Tschechoslowakei eine autonome deutsche Provinz im Sudetenland zu errichten. Bredenbeck sollte dort die Kulturarbeit leiten.

## Die Nachkriegszeit

Nach dem Krieg wurden alle „Reichsdeutschen“ zunächst aus dem Sudetenland ausgewiesen. Vom tschechischen Nationalausschuß Narodny Vibor, in dem deutsche bzw. deutsch sprechende Kommunisten, Sozialdemokraten und liberale Bürger vertreten waren, bekam Bredenbeck den Auftrag, nach Zittau zu gehen. Hier wurde er vom Landrat Zwingenberg am 11. 6. 1945 als Bürgermeister in Hirschfelde an der Neiße eingesetzt. Er war maßgeblich an den Diskussionen um eine Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone beteiligt.

Aber schon im August verließ er Hirschfelde. Freunde in Magdeburg und in Sachsen-Anhalt, die ihn von 1933 her kannten, waren auf ihn aufmerksam geworden und hatten nach ihm gefragt. Seine Frau, die früher in der GEG-Gemüsekonservenfabrik in Stendal tätig gewesen war, kannte Hermann Saul, der Direktor dieser Fabrik war. Mit ihm waren die Bredenbecks befreundet und hatten auch Verbindung während der Nazi-Zeit gehalten. Dieser Hermann Saul war nun wieder in Stendal und wurde dort Kreisvorsitzender der SPD. Er ließ Bredenbeck nach Sachsen-Anhalt kommen, damit dieser Landrat in Stendal würde. Die Kommunisten machten jedoch ihren Einfluß bei der sowjetischen Besatzungsmacht geltend, und so wurde es nichts mit der Ernennung.

Nach einigen Schwierigkeiten erhielt Bredenbeck am 3. September 1945 Arbeit als Dreher im Reichsbahnausbesserungswerk in Magdeburg. Diese Tätigkeit übte er jedoch nur wenige Tage aus, dann erhielt er überraschend eine von der damaligen Provinzialregierung ausgefertigte Ernennungsurkunde als Regierungsrat und stellvertretender Leiter des Bezirksamtes für Arbeit und Sozialfürsorge.

Diese Tätigkeit übte er jedoch nicht lange aus, wenngleich er seine Funktion formell beibehielt. Er wurde Leiter des Kulturamtes beim Bezirkspräsidenten und war somit ein „doppelter“ Regierungsrat. In Personalunion leistete er notwendige Unterschriften, was allein ca. eine Stunde am Tag in Anspruch nahm, wie er heute noch hervorhebt. Außerdem war Bredenbeck Dozent in der Lehrerausbildung, und zwar für politische Literatur und Geschichte; Fächer, die niemand unterrichten wollte.

Mit den führenden Magdeburger Sozialdemokraten wurde er sehr schnell bekannt. Dazu gehörten Ernst Thape, der Vater

des späteren Kultursenators von Bremen, Moritz Thape; Georg Dietrich, der frühere Oberbürgermeister von Offenbach und Paulus Kopp, der frühere Oberbürgermeister von Speyer.

Aufgrund seiner speziellen kulturpolitischen Interessen wurde Bredenbeck mit der Kulturarbeit der Magdeburger SPD betraut. In der gesamten sowjetischen Besatzungszone wurde in dieser Zeit der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung“ gegründet. Dieser Kulturbund sollte eine Sammlungsbeziehung aller Intellektuellen, Literaten, Künstler usw. sein. Im Präsidium saßen u. a. Ernst Lemmer, der spätere gesamtdeutsche Minister unter Adenauer, der Arbeiterastronom Bruno Bürgel und Gustav Gründgens. Julius Bredenbeck wurde auf Vorschlag einstimmig zum Präsidenten des Kulturbundes im Bezirk Magdeburg gewählt; später war er auch Mitglied des Landesvorstandes.

Seine Magdeburger Zeit endete mit der Berufung zum Leiter der Bergbauingenieurschule in Eisleben. Diese Tätigkeit übte er seit dem 2. 1. 1947 aus.

Seit der Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED im Jahre 1946 betrieben die Kommunisten die systematische Ausschaltung der Sozialdemokraten. In vielen Behörden und Institutionen stellten sie zwar formal den sogenannten „zweiten Mann“ hinter den Sozialdemokraten, faktisch waren sie allerdings Leiter der Behörden, weil sie als Aufpasser Informationen an die sowjetische Administration weitergaben. Bei Nachwahlen kamen immer mehr Kommunisten in die leitenden Funktionen. Manchmal wurden Sozialdemokraten, so erinnert sich Bredenbeck, auch einfach befördert, um sie dann kaltzustellen.

Seine Informationen über die allgemeine Lage und seine politische Orientierung bezog Bredenbeck aus Berlin. Er war stark auf Ernst Reuter, der dort lebte und 1947 Oberbürgermeister von Berlin wurde, fixiert. In seinen Aufzeichnungen bezeichnet er sich selbst als einen „*extrem rechten Sozialdemokraten*“, der – zusammen mit anderen – die Idee des herrschaftslosen Sozialismus mit religiösem Einschlag vertrat.

Die Gefahren für die Sozialdemokraten wurden indes immer größer. Vor allem nach der Zwangsvereinigung setzte ein regelrechtes Kesseltreiben ein. Julius Bredenbeck begann seine Flucht vorzubereiten. Schon vor 1948 hatte er lose, indirekte Kontakte zum Ostbüro der West-SPD in Hannover. Gelegentliche Besucher nahmen Berichte oder Botschaften von ihm mit, so daß die Genossen über die Zustände im Bereich Magdeburg informiert waren. Zum erstenmal war Bredenbeck zusammen mit seiner Frau am 4. September 1948 selbst in Hannover. Die Genossen aus der Magdeburger Zeit, die inzwischen dort waren, rieten ihm, im Westen zu bleiben. Er ging jedoch noch einmal zurück, um die Abrechnung für die 150-Jahr-Feier seiner Schule in Eisleben abzuschließen. Zwei Tage später, am 6. September 1948 wurde er verhaftet. Man warf ihm Zusammenarbeit mit Kurt Schumacher und dem Ostbüro der Sozialdemokratischen Partei vor, obwohl sich in langen Verhören herausstellte, daß die Sowjets über Bredenbecks Hannover-

„Gefängnisse sind die  
Hochschulen des Le-  
bens“ (Maxim Gorki)

Besuch nicht informiert waren. Ihr Material stützte sich im wesentlichen auf Informationen von deutschen Kommunisten.

Wegen antisowjetischer Propaganda wurde Bredenbeck zu 25 Jahren Haft verurteilt und kam in das Zuchthaus Bautzen, in dem überwiegend politische Gefangene einsaßen.

Im allgemeinen waren dort 4 Männer in einer Zelle untergebracht, die eigentlich für einen Mann bestimmt war. Den Gefangenen war es nicht erlaubt, ein Buch oder eine Zeitung zu lesen. Der Besitz von Papier und Schreibzeug war ebenfalls verboten. Das Hantieren mit unerlaubten Gegenständen – und „*eigentlich war alles unerlaubt*“ – wurde mit strengen Karzerstrafen geahndet. Der Hunger war ein ständiger Begleiter, doch schlimmer war das Gefühl der geistigen Isolation.

Je nach Temperament brüteten die Häftlinge dumpf dahin, oder sie beschäftigten sich mit Gedächtnisübungen. So berichtete Bredenbeck von einem Ingenieur, der sich wochenlang mühte, Logarithmentafeln zu entwerfen. Ein anderer versuchte, seine früher einmal erworbenen englischen Sprachkenntnisse zu reaktivieren. Die vielfältigen Verbote machten erfinderisch. Ein Stück Seife diente solange als Schreibtafel, bis man sie durch ein entwendetes Stück Schiefer von einem Dach ersetzen konnte. Mit den Fingernägeln ritzen Häftlinge Verse, Noten oder chemische Formeln ein und lernten sie auswendig.

Neben den Zellen gab es sogenannte Gemeinschaftssäle, die in anderen Haftanstalten als Arbeitsräume genutzt wurden. In Bautzen waren in diesen vergitterten und mit Fensterblenden versehenen ca. 13×30 m großen Sälen etwa 360 Häftlinge untergebracht. Natürlich gab es in dieser Enge häufige Konflikte und Reibereien, aber es fanden sich auch Gruppen gemeinsamer Interessen. So fand sich jeden Morgen eine Gruppe junger Menschen, die von Oberschulen und Universitäten weg verhaftet worden waren, bei Professoren, Studienräten und Lehrern ein, um ernsthaft höhere Mathematik, Sprachen, Literatur und Geschichte zu hören und zu lernen.

Julius Bredenbeck half sich und anderen Mithäftlingen auf andere Weise. Von seinen kulturellen Interessen war schon die Rede. Er berichtet: „*Eines Tages – es war Frühling – hob einer meiner Mithäftlinge den Kopf, schnupperte und sagte ‚Der Flieder blüht. Ich kann es riechen.‘ Daraufhin fragten mich die anderen, ob ich nicht ein Gedicht machen könne.*“ Aus dieser Situation heraus entstand das folgende Gedicht vom blauen Flieder, das auch bei „*kulturellen Veranstaltungen*“ im Gemeinschaftssaal vorgetragen wurde.

*Ballade vom blauen Flieder*

*Ein Gitter filtert uns die Welt,  
Die Weite schmerzt im Blütenfeld,  
Im Liebesrausch die Tauber locken;  
Wir müssen hinter Mauern hocken.  
Es lähmt die Haft die müden Glieder.  
„Da draußen blüht der blaue Flieder!“*

*Auch uns erfreute einst der Mai  
Ganz unbeschwert von Tyrannei,  
Die Freiheit war das größte Glück,  
Erinnerung lenkt unsern Blick.  
„Wann sehen wir die Heimat wieder?“  
„Und draußen blüht der blaue Flieder!“*

*Ein Schicksal hat uns abgetrieben;  
Eng ist die Welt auch unsern Lieben,  
Wenn draußen in dem Vorstadtgarten  
Geliebte, Kinder, Mütter warten.  
O Hoffnungsstern, begleit' sie wieder!  
„Da draußen blüht der blaue Flieder!“*

*Ein Gitterfenster rahmt den Wald;  
Die freie Welt umfängt uns bald,  
Beglückend wird das neue Leben  
Uns Mut und Kraft zum Anfang geben,  
Ein Dankgefühl erfaßt uns wieder,  
Wir brechen froh den blauen Flieder.*

Während die Ballade vom blauen Flieder aus einem unmittelbaren Anlaß entstand, sind die meisten anderen Gedichte aus der kulturellen Erlebniswelt des Autors hervorgegangen. Sie umfaßte Bereiche der Musik, der Architektur, der Plastik und der Literatur. Dabei spannt sich der Bogen von der Antike bis zum Expressionismus. Bredenbeck erinnerte sich an Kunstwerke, die er vor seiner Haft gesehen oder erlebt hatte. Um sie vor seinem „geistigen Auge“ präsent zu haben, beschrieb er sie in Gedichten, meistens in der Sonett-Form. Aus der Vielzahl dessen, was in Bautzen entstand, sei hier nur ein Beispiel angeführt: Dürers Mutterbild.

#### *Dürers Mutter*

*Schönheit führt den Griffel nicht  
Bei der Zeichnung dieser Alten.  
Knochenhart ist das Gesicht  
Und gefurcht von tiefen Falten.*

*Glanzlos blickt das Augenpaar,  
Das der Künstler hier beschrieben;  
Sie erlebte manches Jahr:  
Hoffen, kämpfen, hassen, lieben.*

*Dürr und hager die Gestalt.  
Über sechzig ist sie alt –  
Ungebeugt dabei geblieben.*

*Wäre so nicht ihr Gesicht,  
Lebte Albrecht Dürer nicht.  
Und das zwingt uns, sie zu lieben.*



Infolge einer allgemeinen Amnestie wurde Julius Bredenbeck am 18. Januar 1954 aus der Haftanstalt Bautzen entlassen. Es war üblich, die Gefangenen an den Ort zu entlassen, an dem die Angehörigen gemeldet waren. Bredenbeck kam nach Kiel. Zunächst wurde er Betriebsleiter in einem Zulieferbetrieb für die Howaldtswerke. 1955 stellte ihn die IG Metall als Bildungssekretär ein. Während des Metallarbeiterstreikes 1956 war er als politischer Agitator der Gewerkschaft tätig. 1958 wurde er in den Schleswig-Holsteinischen Landtag gewählt, legte Anfang 1962 sein Mandat nieder, um als persönlicher Referent dem damaligen Oberbürgermeister Lauritz Lauritzen nach Kassel zu folgen. Julius Bredenbeck lebt heute in Kiel.

Es war nicht unser Ziel, die Lebensgeschichte eines Sozialdemokraten und Aktivisten aus der Arbeiterbewegung in allen Einzelheiten darzustellen. Diese lohnende Aufgabe würde den Rahmen dieses Beitrages bei weitem sprengen. Uns faszinierten zwei Dinge bei den Unterhaltungen mit Julius Bredenbeck besonders. Das eine ist die Wißbegierde des jungen Mitglieds der Arbeiterjugend, das sich das, was es an Bildung und Wissen erworben hat, selbst, also autodidaktisch aneignete. Das andere ist die Art und Weise, wie er die Jahre in Bautzen seelisch überlebt hat. Bredenbeck selbst kann als Beispiel gelten für den Bildungshunger der jungen Sozialisten während der Weimarer Republik. „Bildung macht frei“ – dieser Satz findet seine Gültigkeit auch in so ungewöhnlichen Lebenssituationen wie der in der Haftanstalt Bautzen.

## Nachbetrachtung

